

Verkörperungen von Macht. Soziologische Körperskizzen

Sabine Zelger

In Soziologie und Philosophie wurde der Zusammenhang von Körper und Macht vielseitig untersucht. In den folgenden Auseinandersetzungen mit Ver-Körper-ungen von Macht liegt das Augenmerk jeweils auf verschiedenen Ausdrucksweisen, Werten und Bearbeitungen des Körpers. Neben der Art und Weise, wie Macht ausgeübt wird, und wer die Profite einfährt, ändert sich auch die Adresse, an die die Diktate gerichtet sind. Die Zurichtungen wirken auf Personen unterschiedlicher Klassen, Geschlechter oder Altersgruppen unterschiedlich ein. Dementsprechend vielseitig erweist sich die Macht von Normen, die über den Körper den ganzen Menschen kategorisieren und taxieren, die ihn leiden und triumphieren lassen. Erst wenn die Normen als Konstruktionen, mit denen sich viel Geld verdienen lässt, verstanden werden, lässt sich auch dagegen andenkten.

Körper als Ware

Der Pflegewissenschaftler Andreas Uschok (2005, 330) stellt die These auf, dass die heutige Gesellschaft dem Körper mehr Bedeutung zukommen lässt als früher. Diese Veränderung geht nicht zufällig mit einer anderen gesellschaftlichen Transformation einher. Indem weniger gearbeitet wird, nehmen Freizeit und Kultur an Bedeutung zu: „Beim Fahrrad fahren, beim Inlinern oder abends bei der after-work Party muss [sic] das Outfit und die Figur stimmen“, schreibt Uschok. Dass es dabei nicht nur um Vergnügen geht, zeigt der Autor mit der Bezeichnung „Marktwert“ an. Verschiedene Körper werden verschieden gehandelt, „alte, kranke oder geschwächte“ Körper können mit anderen nicht mithalten. Allerdings wird der jeweilige Wert nicht als schicksalhaft angesehen: Er kann, er muss optimiert werden.

Körper als Kapital

Pierre Bourdieu (1997) erweitert in seiner Theorie den Kapitalbegriff vom rein finanziellen auf weitere Bereiche und spricht von kulturellen, sozialen, symbolischen und anderen Kapitalsorten, über die Personengruppen ganz unterschiedlich verfügen und verfügen möchten. Auch der Körper wird als Kapital gesehen: Das Kapital ist je unterschiedlich hoch und kann an verschiedenen Orten ganz unterschiedlich eingesetzt werden.

Körper im Einsatz

Welchen gesellschaftlichen Stellenwert sich Personen zuschreiben, lässt sich nach Pierre Bourdieu (1997, 739) daran ablesen, wie sie mit ihrem Körper Raum und Zeit des anderen einnehmen. Gemeint ist die Art und Weise, wie Personen Räume betreten, besetzen, wie ausgreifend oder zurücknehmend Haltung, Gestik, Blicke sind. In Bezug auf die Zeit lässt sich ihr Verhältnis zur sozialen Welt darin ausmachen, mit welchem Recht und welcher Selbstverständlichkeit Personen durch Gespräche und Interaktionen die Zeit anderer in Anspruch nehmen.

Klassenkörper

In Untersuchungen über Einstellungen zum eigenen Körper gibt es gravierende klassenspezifische Unterschiede. Sie werden nicht unwesentlich von sozialer Zugehörigkeit bestimmt. Am zufriedensten mit ihrem Aussehen sind Frauen mit höherem sozialem Status. Wie Pierre Bourdieu (1997, 329) in seiner Studie aus den 1970er Jahren anführt, wird diese Ungleichheit auch durch die intensive Arbeit am Körper nicht beseitigt. Während vor allem Frauen aus dem Kleinbürgertum viel Geld ausgeben, Zeit einsetzen und „auch kosmetischen Voluntarismus (Schönheitsoperationen etwa) bedingungslos billigen“, bleibt ihre Selbsteinschätzung kritisch. Demgegenüber können Frauen der herrschenden Klasse von ihrem Körper und dem Umgang damit jede Menge Selbstwertgefühl schöpfen.

Geschlechterkörper

Körper als gesellschaftlich produzierte Manifestationen von Personen zeigen und implementieren machtvolle Unterschiede. Dies gilt nicht zuletzt für die Geschlechterteilung, die nach Pierre Bourdieu (1997, 309) von Männern und Frauen gleichermaßen anerkannt und reproduziert wird. Ein wichtiger Teil ist „[d]ie praktische Philosophie des männlichen Körpers im Sinne einer ‚Macht‘ oder ‚Stärke‘, mit gebieterischen und brutalen Bedürfnissen, die sich in der ganzen männlichen Körperhaltung,

insbesondere aber in der Nahrungsaufnahme mit Nachdruck bekundet“. Nachweisen lässt sich diese inkorporierte Kultur der Geschlechter verschiedentlich: bei Wahl und Angebot deftigerer Kost und härterer Getränke, bei Angeboten eines Nachschlags, der Art, wie das Essen eingenommen wird etc.

Körper im Gebrauch

Ein großer Markt ist damit beschäftigt, dass Menschen ihre Körper den jeweiligen Idealen anpassen können. Entscheidend für die Kontinuität von Wünschen, den eigenen Körper nach bestimmten Vorstellungen zu bearbeiten, sind nach Pierre Bourdieu (1997, 254f.) verschiedene Berufsgruppen: „Ärzte und Ernährungswissenschaftler, die kraft wissenschaftlicher Autorität ihre Definition von ‚Normalität‘ durchsetzen, mittels ‚Tabellen zum Verhältnis von Größe und Gewicht beim normalen Menschen‘, ausgewogenen Speiseplänen oder Modellen des erfüllten Sexuallebens; Couturiers, die den unmöglichen Körpermaßen von Mannequins die Weihe des guten Geschmacks verleihen; Werbefachleute, die in den neuen Formen des Umgangs mit dem Körper Gelegenheit zu mannigfachen Ermahnungen sehen (‚kontrollieren sie ihr Gewicht!‘, etc.), Journalisten, die in einschlägigen Frauenzeitschriften und Magazinen für Jungmanager, die sie produzieren und in denen sie sich produzieren, ihre eigene Lebensform exponieren und zur Geltung bringen [...]“

Körper und Scham

Gesellschaftliche Unterschiede, die zwischen Personen wahrgenommen werden, sind keine neutralen Differenzen, sondern stets mit Bedeutungen versehen. Sie entsprechen höheren und niedrigeren Werten und werden als Verdienst oder Versagen interpretiert. Besonders dramatisch sind die Auswirkungen auf Selbstwert- und Minderwertigkeitsgefühle, wenn es, wie Sighard Neckel (1991, 246) darlegt, um den Makel als Teil der Person geht: „Am stärksten tritt die beschämende Wirkung von Klassifikationen, die mit dem Attribut der Natürlichkeit versehen sind, hervor, wenn sie jene Sphäre einer Person berühren, die mit seiner Natürlichkeit am engsten verbunden ist: den Körper.“

Universalkörper

Luc Boltanski (1976) hat in einer empirischen Untersuchung herausgefunden, dass in Frauenzeitschriften die Körpernormen von Frauen der Mittelklasse universalisiert werden. Modelle von schlanken, sportlichen, „gepflegten“ und „frischen“ Frauen-Körpern werden unhinterfragt und unhinterfragbar als Normen für alle vermittelt. Die Art und Weise, wie diese Vorstellungen in den Köpfen und Körpern der Leserinnen implementiert werden, ist besonders wirksam: Es ist die Scham über sich und ihren Körper, die dafür sorgt, dass sie allgemeingültigen Charakter bekommen.

Körpertribunal

Wenn Normen nicht eingehalten werden können, wenn den verbreiteten Körpervorstellungen nicht entsprochen werden kann, was passiert dann? Gibt es dafür einen sanktionsfreien Raum? Günther Anders (1985, 68) verneint diese Frage. Auch der Bucklige empfindet Scham über seinen Buckel, gehört sogar demselben Tribunal an, der über den „Mensch-Kanon“ befindet. Die Folgen für ihn sind umso dramatischer: „Da er den Richterspruch des Tribunals anerkennt, ihn aber andererseits, als der Missratene, der er nun einmal ist, nicht wahrhaben kann (nicht wahrhaben wollen kann), wendet er sich von ihm ab – und damit auch von sich selbst. Auch darin bezeugt sich die ‚Identitätskrise‘.“

Literatur

Anders, Günther (1985): Die Antiquiertheit des Menschen. Bd. 1 Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution. München.

Boltanski, Luc (1976): Die soziale Verwendung des Körpers. In: Dietmar Kamper/Volker Rittner (Hg.): Zur Geschichte des Körpers. München, 138–183.

Bourdieu, Pierre (1997): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main.

Neckel, Sighard (1991): Status und Scham. Zur symbolischen Reproduktion sozialer Ungleichheit. Frankfurt am Main/New York.

Uschok, Andreas (2005): Körper und Pflege. In: Klaus R. Schroeter/Thomas Rosenthal (Hg.): Soziologie der Pflege. Grundlagen, Wissensbestände und Perspektiven. München, 323–337.